



# ORNITHOLOGISCHER ANZEIGER

Zeitschrift bayerischer und baden-württembergischer Ornithologen

Band 48 – Heft 1

Juli 2009

*Ornithol. Anz.*, 48: 3–6

## Einleitung und Ausblick: Symposium „Grenzüberschreitender Biotopverbund für Raufußhühner in der Euregio Egrensis“<sup>1</sup>

**Pedro Gerstberger**

Introduction to the Symposium and outlook for „A cross-border alliance to promote biotopes for grouse in the Euregio Egrensis region“

Dr. Pedro Gerstberger, Universität Bayreuth, Lehrstuhl für Pflanzenökologie, Postfach 10 12 51, 95440 Bayreuth, E-Mail: [gerstberger@uni-bayreuth.de](mailto:gerstberger@uni-bayreuth.de)

Zum Abschluss des dreijährigen Schutzprojekts „Grenzüberschreitender Biotopverbund für Raufußhühner in der Euregio Egrensis“<sup>1</sup> an der Universität Bayreuth fand vom 8. bis 9. November 2007 in Friedenfels – am Ort des Verwaltungszentrums des Naturparks Steinwald im Fichtelgebirge – ein zweitägiges Symposium statt. Die Zusammenfassungen der dort gehaltenen Vorträge werden im vorliegenden Themenheft publiziert.

Zu den 13 Referat-Texten kamen noch drei weitere Manuskripte hinzu, die insgesamt den gegenwärtigen Stand der Schutzbemühungen für diese seltenen und hochgradig bedrohten Hühnervögel in Mitteleuropa aufzeigen. Schwerpunkt bildete das Auerhuhn, zwei Aufsätze befassen sich mit dem äußerst heimlichen und wenig bekannten Haselhuhn, während das im östlichen Nordbayern vor wenigen Jahrzehnten ausgestorbene Birkhuhn nicht behandelt

wurde. Zusammenfassende Symposien zum Schutz und zur Situation des Birkhuhns wurden gesondert veranstaltet (Dietzen 1993, NNA 2008).

Zusammenfassend lässt sich für das Auerhuhn konstatieren, dass die Habitatsprüche (siehe Scherzinger, Seiten 19–32 in diesem Heft), die Gefahren und Verluste durch Prädatoren (Müller, Seiten 56–59; Unger und Klaus, Seiten 50–55), durch Kulturlandungen, durch Ausdünnung ehemals lichter Wälder (Lieser, Seiten 80–82), etc. mittlerweile sehr gut bekannt sind. Trotz dieser Kenntnis gehen die Auerhuhn-Bestände in den meisten mitteleuropäischen Gebieten mehr oder weniger stetig zurück, weil diese Erkenntnisse offenbar noch nicht energisch genug in einen ganzheitlichen Schutz mit entsprechenden Hegemaßnahmen umgesetzt werden. Auch die Vogelschutz-Richtlinie oder die Ausweisung von FFH-Gebieten

<sup>1</sup> Mit der „Euregio Egrensis“ ist der zentraleuropäische Raum von Nordbayern, dem südlichen Sachsen und nordwestlichen Teilen der Tschechischen Republik benannt, mit der tschechischen Stadt Cheb (deutsch: Eger) im Zentrum der Region.



**Abb. 1.** Haselhahn *Bonasa bonasia*, Pfaffenwald bei Marktleuthen (Fichtelgebirge) – Male Hazel Grouse *Bonasa bonasia*, Pfaffenwald near Marktleuthen (Fichtelgebirge mountains).

Foto: Heinz Spath

haben bisher nicht zur deutlichen Verbesserung der prekären Lage dieser Vogelarten beitragen können. Vieles spricht dafür, dass die forstwirtschaftliche Nutzung, verbunden mit klimatisch-vegetationskundlichen Effekten (z. B. Änderung der Krautschicht: Beersträucher *Vaccinium* verschwinden zugunsten von Reitgras *Calamagrostis villosa*) in den Rückzugsgebieten schleichend pessimale Bedingungen schafft. Wenn dem nicht aktiv gegengesteuert wird, ist mit einem Aussterben der heute nur noch reliktsch verbreiteten Metapopulationen Mitteleuropas in den nächsten Jahrzehnten zu rechnen.

Die immer noch überwiegenden monotonen, strukturarmen Altersklassenbestände nicht standortheimischer Baumarten (vor allem Fichte) in den vielen Mittelgebirgswäldern bieten nur ein suboptimales Habitat (Scherzinger, Seiten 19–32) für das anspruchsvolle Auerhuhn, das, wie im Aufsatz von Manfred Lieser (Seite 80) zu lesen ist, offenbar besonders gut an die

Waldkiefer (und lokal im Fichtelgebirge und Schwarzwald zusätzlich die Spirke *Pinus rotundata*) angepasst ist. Besondere Beachtung gewinnt die Waldkiefer wieder in Zeiten einer langsamen Klimaerwärmung: Als sehr anpassungsfähig sollte sie – die „vergessene Baumart“ – wieder stärker gefördert werden, wenn, wie zu befürchten ist, die großflächigen, anthropogenen Fichtenreinbestände der nordostbayerischen Mittelgebirge an Stabilität verlieren (Borkenkäfer, Trockenstress, Sturmereignisse). Die Bayerischen Staatsforsten und Privatwaldbesitzer sollten daher vermehrt die Waldkiefer wieder in ihren Bestockungsplänen berücksichtigen. Es ist rasches Handeln angesagt, da die Borkenkäferschäden an der großflächig verbreiteten Fichte derzeit auf kritischem Niveau verharren und die Gefahr besteht, dass sie bei weiter zunehmendem klimatischem Stress explodieren. Die Empfehlung sollte daher lauten, nicht nur Laubholzarten in Fichtenbestände einzubringen, sondern vermehrt auch die Waldkiefer (Faltl & Möges 2007). Für die nordostbayerischen Mittelgebirge bietet sich hier die durchaus bekannte, forstwirtschaftlich wertvolle Provenienz der Selb-Wunsiedler Höhenkiefer an, die in diesem Raum als angepasste Kiefernvarietät mit hervorragenden Wuchseigenschaften gilt. Darüber hinaus sollten alle noch vorhandenen Kiefernbestände in Hochlagen geschont und durch Herausnahme von Fichten waldbaulich gefördert werden (beispielsweise auf den Phyllit-Standorten des Fichtelgebirgsrandes). Das waldbauliche Ziel, vitale Kiefern-Mischbestände mit hohen Anteilen an Starkholz zu produzieren, entspricht auch den Anforderungen eines auerhuhngerechten Lebensraumes. Kiefernpflege und Lichterstellung der vorhandenen Forste ist daher angewandter Auerhuhnschutz!

Waldschutz-Zäunungen sind zukünftig nur auf Einzelbaumschutz zu beschränken. Noch bestehende Maschendrahtzäune in Auerhuhngebieten müssen unverzüglich beseitigt, oder – wenn dringend erforderlich – dauerhaft verblendet oder als Hordengatter angelegt bzw. umgewandelt werden, da sie vielerorts zur Auslöschung von Reliktpopulationen des Auerhuhns mit beigetragen haben (Müller 2002).

Bisher noch wenig untersucht ist der Einfluss von Wurzeltellern umgestürzter oder sturmgeworfener Bäume für die Habitatnutzung durch Raufußhühner. An Wurzeltellern



können die Tiere Gritsteinchen aufnehmen für die Verdauung der harten Winternahrung (Kiefern- und Fichtennadeln); sie benutzen Wurzelteller als Sandbadeplätze sowie als Aussichtspunkte, um Prädatoren von erhöhter Warte aus früher erkennen zu können (Müller, Seiten 56 – 59) und nicht selten brüten Auerhennen am Grund von umgestürzten Bäumen im Bereich des Deckung schaffenden Wurzeltellers. Auch für viele andere Tierarten (Wildkatze, Luchs, Kleinvögel, Reptilien, Amphibien und zahlreiche Insekten) sind aufrechte Wurzelteller eine wichtige Habitatstruktur, die in allen Naturwäldern sehr verbreitet, in forstwirtschaftlich genutzten Wäldern dagegen meist unerwünscht ist.

Die beiden Raufußhuhnarten sind durchaus in der Lage, anthropogen geprägte Waldformen (so auch fichtendominierte Forste) als Lebensraum anzunehmen (Scherzinger, Seite 19 ff.), allerdings unter der Voraussetzung, dass die Forsten möglichst strukturreich und altersheterogen gehalten werden und insbesondere natürlich auftretende Störungen (wie Feuer, Schneebruch, Windwurf und Borkenkäferfraß) in Maßen zugelassen werden. Nur wenn diese Lücken nicht sofort wieder zugepflanzt werden, sondern eine natürliche Wiederbewaldung über Primärwaldgehölze (Birke, Aspe, Vogelbeere, Weiden-Arten) zugelassen wird (Prozessschutz!), bleibt den Raufußhühnern Auerhuhn und Haselhuhn eine realistische Habitatchance (Multerer, Seiten 60–66). Wo derartige Störungen natürlicherweise nicht oder zu selten auftreten, sollte durch gezielte Gruppen-Plenterung ein Lückensystem in monotonen Forsten geschaffen werden mit vielfältigen, strukturreichen Grenzlinien-Biotopen,

während verbliebene Altholzinseln hingegen unbedingt geschont bleiben sollten.

Neuere Entwicklungen in der Forstwirtschaft (Vollerntung durch Harvester) mit regelmäßig angeordneten, geraden Rückegassen begünstigten Prädatoren, insbesondere den Angriff des Habichts. Vollernter sollten daher nach Möglichkeit gewundene Gassen wählen, um diese Bedrohung möglichst gering zu halten (Müller, Seite 56–59).

Der mittlerweile bis in die höheren Mittelgebirgslagen verbreitete Anbau von Mais auf landwirtschaftlichen Flächen (und als sogenannte Bioenergie-Pflanze auf ehemals artenreichen Stilllegungsflächen) ist ein nicht zu unterschätzendes Problem für den Erhalt des Auerhuhns (Scherzinger, S. 19–32), weil dadurch die Prädatorendichte durch direkte oder indirekte Förderung (Wildschwein, Rotfuchs) deutlich erhöht wird. Zum Schutz der hochgradig gefährdeten Waldhühner ist daher eine gezielte Bekämpfung des Fuchses beziehungsweise ein erhöhter Abschuss des Wildschweins dringend geboten, so lange, bis sich die Auerhuhnbestände nach einer Biotopverbesserung wieder deutlich erholt haben.

An vielen Stellen haben sich in der niederschlagsreichen Region Nordostbayerns in der postglazialen Zeit Moore bilden können, von denen die meisten vom Menschen zur Brenntorfgewinnung und späterer landwirtschaftlicher Nutzung und Badetorf-Entnahme entwässert wurden. Viele der restlichen, sich zum großen Teil in bayerischem Staatsbesitz befindlichen Vermoorungen Nordbayerns wurden bis ins letzte Jahrhundert durch Dränage für den Fichtenanbau devastiert. Moore mit ihren offe-



**Abb. 2.** Bisher noch wenig untersucht ist der Einfluss von Wurzeltellern gestürzter oder sturmgeworfener Bäume für die Habitatnutzung von Raufußhühnern. – *The influence of root-plates of fallen or wind-thrown trees on habitat use by grouse has as yet been little studied.*

Foto: P. Gerstberger

nen Strukturen bilden ein überaus wichtiges Habitat für Auerhühner, vor allem für die Jungenaufzucht. Daher ist es dringend geboten, die wenigen noch vorhandenen Restvermoorungen wieder zu renaturieren, wie im Steinwald begonnen (durch das ehemalige Forstamt Kemnath) und jüngst auch im Hohen Fichtelgebirge (Forstbezirk Selb: Torfmoorhölle). Julia Laube (Seiten 36–42) untersuchte in ihrer Diplomarbeit die Revitalisierung der Steinwald-Moore. Hier zeigte sich, dass es offenbar viele Jahre bis Jahrzehnte dauert, bis sich die Torfmoos- und hochmoortypische Vegetation wieder flächig ausbreitet. Dennoch ist es erfreulich, dass hier ein Umdenken auch von Seiten der Nutzer stattgefunden hat. Inzwischen konnten hier nach vielen Jahren ohne Auerhuhn-Brutnachweise wieder Eierschalen- und Federfunde getätigt werden!

Unter den derzeit herrschenden und sich aktuell ändernden Umweltbedingungen, die in starkem Maße durch anthropogene Effekte geprägt und verursacht sind, gehen die Bestände der Raufußhühner weiterhin so stark zurück, dass in vielen europäischen Teilarealen mit einem Aussterben der Arten in absehbarer Zeit zu rechnen ist, wenn nicht unverzüglich Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die punktuellen Schutzbemühungen der letzten Jahrzehnte waren offenkundig nicht in der Lage, die Rückgangsursachen nachhaltig zu kompensieren. In den meisten (außeralpinen) Gebieten sind die Populationen so weit zurückgegangen, dass habitatoptimierende Bemühungen ggf. parallel mit Aussetzungen von Wildfängen erforderlich werden (Unger & Klaus, Seite 50 sowie Klaus et al., Seite 83). Ein wirksamer Schutz der Raufußhuhnarten durch geeignete Habitatgestaltung muss jedoch viel energischer und umfassender als in der Vergangenheit angegangen werden. Ohne die Bereitschaft aller beteiligten Landnutzer, wirtschaftliche Einbußen durch gewisse Nutzungsaufgaben von Wäldern hinzunehmen und umgehend habitatverbessernde Pflegeeingriffe durchzuführen, wird es nicht gelingen, das Aussterben aufzuhalten! Die öffentliche Hand (Staat, Kommunen, Kirchen, Stiftungen etc.), in deren Besitz sich große Teile der mitteleuropäischen Wälder befinden, aber auch private Waldbesitzer sollten sich daher kompromisslos für den Schutz der verbliebenen Raufußhuhn-Populationen einsetzen und alle jetzt erforderlichen Maßnahmen zur Habitat-

verbesserung unverzüglich umsetzen, denn das bisherige Biotopmanagement hat zur Stabilisierung der Populationen offenkundig nicht ausgereicht. Nur dann besteht vielleicht noch eine Chance, diese Tierarten vor dem Aussterben in West- und Mitteleuropa zu bewahren. Über die Habitatsansprüche, ihre Biologie, die Populationssituation und die Gefährdungsursachen wissen wir dank eines umfangreichen Schrifttums inzwischen ausreichend Bescheid. Nun ist es allerhöchste Zeit, die erforderlichen Schutzmaßnahmen so rasch wie möglich umzusetzen.

**Dank.** Allen Organisatoren des Symposiums, vor allem Herrn August Spitznagel (Naturpark Fichtelgebirge), der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), hier insbesondere Herrn Jochen Siegrist (†) sowie den Förderern, namentlich der Oberfrankenstiftung, der Europäischen Union (INTERREG III A), der Universität Bayreuth, der Stiftung Ornithologie und Naturschutz, dem Bayerischen Landesbund für Vogelschutz (LBV), dem Forstbetrieb Waldsassen, insbesondere Herrn Revierleiter Wolfgang Schödel, sowie Freiherrn Eberhard von Gemmingen-Hornberg sei an dieser Stelle für das Engagement und die finanzielle Förderung herzlich gedankt, ohne die diese Tagung nicht hätte stattfinden können.

## Literatur

- Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (NNA) (2008): Die Situation des Birkhuhns in Deutschland. – Tagungsband. Schneverdingen.
- Dietzen, W. (1993): Das Birkhuhn in der Rhön – Bestandsentwicklung, Schutzmaßnahmen, Zukunftsaussichten. Ökologische Bildungsstätte Oberfranken. Mitwitz. Materialien II: 61–69.
- Faltl, W. & M. Möges (2007): Die Kiefer in der langfristigen Waldbauplanung der Bayerischen Staatsforsten. LWF Wissen 57: 26–30.
- Müller, F. (2002): Forstzäune als Gefährdungs- und Mortalitätsfaktor für Auerhühner, Gefahr erkannt – Gefahr gebannt? LWF-Berichte 35: 70–76.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [48\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Gerstberger Pedro

Artikel/Article: [Einleitung und Ausblick: Symposium "Grenzüberschreitender Biotopverbund für Raufußhühner in der Euregio Egrensis" 3-6](#)